

über das „burgundische“ Dorf. Auf jeden Fall kann man aus den Wandlungen, die in der Agrarstruktur des 10./11. Jhs. eingetreten sind, nicht ohne weiteres auf eine „Krise“ schließen; der Nachweis, daß sich die Lebensbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung gegenüber früheren Jahrhunderten auf Grund der ökonomischen Entwicklung wesentlich verschlechtert haben, ist nicht erbracht. Ebenso wenig überzeugt die Verbindung, in die T. die Ketzer zu der wirtschaftlichen Entwicklung bringt, zumal da diese erst später im 11. Jh. auftraten und ihre soziologische Bedingtheit noch gar nicht untersucht worden ist. Demnach wird man vorerst die Gründe für die Entstehung des Gottesfriedens weiterhin in dem staatlichen Zerfallsprozeß des *siècle de fer* suchen und die verstärkte „innere Mission“ aus der Situation der Kirche erklären müssen. T. s. Beobachtungen über Wallfahrten, Heiligenverehrung etc. (auch abgedruckt in: Vom Mittelalter zur Neuzeit — Zum 65. Geburtstag von H. Sproemberg, 1956, S. 420—439) sind allerdings von großem Interesse und tragen viel zur Erklärung der entstehenden Gottesfriedensbewegung als einer religiösen Massenbewegung bei. Auch seine Forschungen zur Chronologie der Konzilien, z. T. im Anschluß an Sackur, verdienen Beachtung, obwohl ihn seine vermutlich beschränkten Arbeitsmöglichkeiten nicht vor jedem Irrtum bewahrt haben. Entsprechendes läßt sich von der Interpretation der einzelnen Friedensmaßnahmen sagen, die zwar neue Aufschlüsse bringt, andererseits aber des öfteren die komplexen historischen Konstellationen außer acht läßt. Nicht überzeugend ist vor allem die Behauptung, daß der Gottesfriede nicht seinem Inhalt nach, sondern nur in seinen Methoden etwas Neues darstelle. Wenn auch T. s Arbeit somit in manchen Ansätzen über die älteren, revisionsbedürftigen Gesamtdarstellungen von Huberti und Görris hinausgekommen ist und die neuere Literatur zu Detailfragen — mit Ausnahme von Bonnau-Delamare's Pariser Thèse aus dem Jahr 1945 — verarbeitet hat, so wäre doch in vieler Hinsicht ein anderes Bild vom Gottesfriede zu zeichnen, was Rez. demnächst in einer ausführlicheren Studie zu tun hofft.

Bonn

H. Hoffmann

Gerhohi praepositi Reichersbergensis Opera inedita II: Expositionis psalorum pars tertia et pars nona, tomus primus, tomus secundus, cura et studio PP. Damiani ac Odulphi van den Eynde et P. Angelini Rijmersdael O.F.M. (= Spicilegium Pont. Athenaei Antoniani 9 und 10). Rom (apud Pont. Athenaeum Antonianum) 1956. XII, 776 S.  
 Damienvan den Eynde O.F.M.: L'Œuvre littéraire de Géroch de Reichersberg (= Spicilegium usw. 11). Rom (apud Pont. Athenaeum Antonianum) 1957. X, 426 S.

In raschem Zuge haben die Franziskaner mit den vorliegenden Bänden die Herausgabe der bisher unveröffentlichten Werke Gerhohs zum Abschluß gebracht (s. ZKG 67, 1955/6, S. 176 f.). Der wegen seines Umfangs in zwei Bücher (mit durchlaufender Seitenzählung) zerlegte zweite Teil der Edition enthält die Kommentare zu Psalm 31—37 (pars tertia des Gesamtkommentars) und zu Psalm 78—117 (pars nona).

Die erstgenannten Kommentare der pars tertia werden nach der allein vorhandenen Münchener Hs. Clm 16 012 vorgelegt (S. 1—667). Sie ist wie die Hss. der übrigen Teile des Kommentars (Reichersberg I—II, IV, VI—IX) zwar ebenfalls in Reichersberg selbst niedergeschrieben worden, aber vor Anfang des 15. Jh. in die Bibliothek der Regularkanoniker von St. Nikolaus in Passau gelangt. Deshalb fehlte dieser Teil auch in dem von Pez nach den Reichersberger Kodizes veranstalteten Druck der Psalmenauslegung. Die weit ausladende, großbögige Breite gerhohischer Psalmenkommentierung steigert sich hier zu exzessiver Einzigartigkeit innerhalb der Geschichte dieser Gattung; im Durchschnitt entfallen umgerechnet auf jeden Psalm 50 Migne-Spalten! Die Länge der einzelnen Kommentare wird u. a.

durch Gerhohs Vorliebe für Exkurse aller Art verursacht, doch strömt hier nicht minder eine mächtige Woge fromm-begeisterter Ergriffenheit und eindringlicher Paränese. So mißglückt hin und wieder die Komposition auch ist, die Kommentare wären eine Stiluntersuchung wert. Die bedeutendste Leistung der Herausgeber stellt wieder der quellenkritische Teil dar, in dem der noch ungedruckte Psalmenkommentar des Gilbert de la Porrée, der Augustins *Enarrationes* in weitestem Maße verarbeitet hat, als die hauptsächlichste nächste Quelle für Gerhoh nachgewiesen wird. Hin und wieder griff er zur Kontrolle direkt auf Augustinus zurück, um sonst Gilbert, ohne je dessen Namen zu nennen, seitenweise zu exzerpieren. Dieses Ergebnis dürfte einigermaßen sensationell sein, wenn man die traditionelle Ansicht von der negativen Beurteilung Gilberts durch den Reichersberger bedenkt. Gerhoh hat sich jedoch über dessen Kommentar einmal sehr lobend ausgedrückt (*cuius in apostolum et psalntum scripta reverenter legi*, Op. ined. I S. 361) — ein neues Forschungsproblem! Die bereits im Apparat des ersten Bandes der *Opera inedita* nachgewiesene wörtliche Übernahme langer Passagen Ruperts von Deutz, sowie die Benutzung Gregors des Großen nach der Kompilation des Paterius sind die weiterhin hervorstechenden Ergebnisse quellenkritischer Untersuchung. Die nach Cod. Reichersberg. VIII abgedruckte Auslegung von Psalm 78—117 (S. 669—721) besteht lediglich aus Rupert und Paterius entnommenen Exzerpten. Eine kleine Anmerkung: Zu der S. 574—78 von Gerhoh angewandten Methode der vierfachen Schriftexegese braucht man wohl als Quelle nicht eine Kontamination zweier Stellen Hugos von St. Viktor anzunehmen, in denen jeweils von dreien, aber nicht den gleichen Interpretationsweisen die Rede ist. Die vierfache Auslegung geht von Johannes Cassianus neben der dreifachen durch das ganze Mittelalter, sie wird z. B. von Gerhohs Zeitgenossen Hugo von Fouilloi benutzt (*De clauastro animae* c. 22) und findet dann in einem verbreiteten Merkurs der Scholastiker Niederschlag (s. Thomas von Aquin, *Summa theol.* I. q. 1 a. 10).

Damian van den Eynde hat der Edition gleich eine kritische Untersuchung nachgeschickt, die man für die Gerhoh-Forschung als schlechthin grundlegend bezeichnen kann. In drei Kapiteln werden die Traktate und kleineren Werke, der Briefwechsel und die Psalmen- und Cantica-Auslegungen Stück für Stück auf Entstehungszeit und -umstände untersucht und Hinweise auf Quellen und historisch-biographische Zusammenhänge gegeben. Es handelt sich hier also nicht um inhaltliche Wertung und geistesgeschichtlichen Einbau der Werke Gerhohs; das hätte — in der vom Verf. angewandten Akribie ausgeführt — den Umfang eines Bandes völlig gesprengt. Aber die große Menge sachlichen Details, die in guter und übersichtlicher Vollständigkeit gegeben wird, war sicher gerade bei Gerhoh ein zunächst viel dringenderes Desiderat, und jeder wird dem Verf. dankbar sein für die dornenvolle Arbeit, die er hier geleistet hat. In dem zweiten, den Briefwechsel behandelnden Kapitel ist die immerhin recht ansehnliche Zahl von 60 Stücken zusammengetragen worden, die Gerhoh zum Verfasser haben; weitere 48 sind an ihn gerichtete und 29 unter Dritten gewechselte Schriftstücke bzw. Urkunden, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Propste stehen. Bei allen Stücken werden die bisherigen Drucke vermerkt. In 6 Appendizes werden (1) zum Texte des *Dialogus inter clericum saecularem et clericum regularem* in der nach Clm 15512 veranstalteten Ausgabe Sackurs (MGH, *Libelli de lite* III, 203—239) die Varianten der neu gefundenen (besseren) Wiener Hs. Pal. lat. 1736 nachgetragen, wird (2) die Korrespondenz Gerhohs nochmals nach Absendern und Empfängern geordnet, werden (3) in äußerst begrüßenswerter Weise die Exkurse in Gerhohs Psalmenkommentar mit kurzer Charakterisierung ihres Inhaltes vermerkt (90 neue Gerhoh-Opuscula werden so aus dem großen Werke herauspräpariert!) und schließlich die wichtigeren Exzerpte des Kommentars aus (4) dem Psalmenkommentar des Paterius, (5) den verschiedenen Werken Ruperts von Deutz und (6) Gilberts Psalmenkommentar aufgeführt; die betreffenden Stellen des letzten, noch ungedruckten Kommentars werden dabei dankenswerterweise in Vollabdruck gebracht. Wenn sich die Editoren

auch wegen des übergroßen Umfanges nicht zur kritischen Neuausgabe des ganzen Kommentarwerkes Gerhohs entschließen konnten, so wird mit den Exkursen nun doch dem Leser ein unentbehrliches und wohl auch weithin ausreichendes Hilfsmittel an die Hand gegeben, um das Studium dieses Riesenopus ohne umständliche quellenkritische Voruntersuchungen fruchtbar zu machen. Die Table générale der Untersuchung verzeichnet u. a. einen großen Teil der gedruckten Gerhoh-Literatur; man vermißt lediglich einige Arbeiten zu seinen kirchenpolitischen Ideen. Diese Seite kommt in den Ausführungen des Theologen van den Eynde überhaupt etwas zu kurz. Nichtsdestoweniger wird jeder von nun an in allen Gerhoh betreffenden Fragen zu dem Buche greifen müssen.

Das Ganze: ein ausgezeichnetes Unternehmen! Theologische, philologische und historische Bibliotheken werden die Bände sicher rasch aufnehmen.

*Düsseldorf*

*E. Meuthen.*

Albert Füssinger: Johannes Pfeffer von Weidenberg und seine Theologie. Ein Beitrag zur Freiburger Universitätsgeschichte (= Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Heft 12), Freiburg i. B. (Albert) 1957. XI, 179 S. kart. DM 6.—.

Der erste Theologieprofessor der Universität Freiburg, Johannes Pfeffer von Weidenberg im Bistum Bamberg, war noch keine Leuchte der Theologie, als man ihn 1457 von seiner Predigerpfründe in Windsheim an die neugegründete Freiburger Hochschule holte, und er ist auch in der Folgezeit († bald nach 1492) keine Leuchte geworden. Das ergibt sich einwandfrei aus der Darstellung seiner Theologie aufgrund des von Stegmüller seinem wahren Verfasser zugewiesenen Kommentars zum I. Buch der Sentenzen in Cod. 160 der Universitätsbibliothek Freiburg. Pfeffer war Realist mit Neigung zum Ekklektizismus. Als Kirchenhistoriker erhofft man reicheren Ertrag aus seinen praktischen Schriften: dem Directorium sacerdotale und einem Ablaß-Traktat, die beide vor 1486 gedruckt wurden (Hain n. 12862 f). Aber beide enttäuschen. Das Directorium beschränkt sich auf Angaben über das Weisesakrament, das Brevier und einige Anleitungen zur Verwaltung der Sakramente und zum Unterricht der Laien; der schon von Göller und Paulus benutzte Ablaß-Traktat ist rein kompilatorisch. Unter den 13 Predigten, die in Cod. 4215 der Wiener Hofbibliothek erhalten sind, befinden sich zwei Speyrer Synodalreden. Um die Maßstäbe für die Beurteilung Pfeffers zu gewinnen, liefert der Verf. S. 88—96 eine Zusammenstellung der spätmittelalterlichen „Beichtliteratur“ (wohl richtiger: Anleitungen für Beichtväter), die über Dietterle und Oediger hinausführt, und über Pfeffers Kollegen an den Nachbaruniversitäten Heidelberg, Basel und Tübingen mit dankenswerten biographischen Angaben. Für die Prädikatur in Windsheim, die Pfeffer vor seiner Berufung nach Freiburg innehatte, hätte Th. Freudenberger, Der Würzburger Domprediger Johannes Reyss (Münster 1954) 16 ff mit Nutzen herangezogen werden können. Obwohl der Gegenstand der Arbeit nicht gerade ergiebig war, hat der Verfasser das Bestmögliche daraus gemacht und einen verlässigen Baustein zur Kirchengeschichte des 15. Jahrhunderts bereitgestellt.

*Bonn*

*H. Jedin*

Alphons Lhotsky: Thomas Ebendorfer. Ein österreichischer Geschichtsschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts (= Schriften der Monumenta Germaniae Historica 15). Stuttgart (Hiersemann) 1957. XII, 138 S. und 1 Tafel. brosch. DM 20.—.

Herausgewachsen aus den Vorstudien für die Monumenta-Edition der Cronica Austriae, mit der Verf. betraut ist, bietet das Buch in Kap. I erstmalig eine Biographie des Thomas Ebendorfer aus Haselbach (1388—1464), der nicht nur durch